Die ewige Jagd.

Roman von Adolph Schaffmeyer.

(11. Fortsetzung.

Allein Durand irrte sich. — — Durch Bivians wühlenden, leidenschaftlich arbeitenden Geist war eine rettende Idee gezuckt — wie ein Blitz. Frohlocken hätte sie mögen, aufjubeln, ihm ihren Triumph ins Gesicht schreien — aber sie empfand, daß sie sich beherrschen, die Besiegte weiter spielen mußte. „Du Elender, jetzt hab' ich Dich, jetzt hab' ich Dich", rief es in ihr, derweil ihre Schläfen pochten und sie die raschen Schläge ihres Herzens spürte.

Nur jetzt sich nicht verraten. — — Mit dem rettenden Gedanken zugleich war die kalt berechnende Ueberlegung gekommen, daß der Schlag gegen Durand ganz im Geheimen geführt werden mußte. Sein Schicksal sollte ihn ahnungslos ereilen, den Strick sollte er an der Gurgel fühlen, bevor er noch einen Laut ausstoßen konnte.

Langsam hatte Vivian sich aufgerichtet, jetzt wischte sie ihre Augen, die rote Ränder zeigten; den Ausdruck ihres glühenden Hasses verbarg sie, indem sie an ihm vorbeisah.

„Nun?" fragte er.

„Gut — ich bin in Deiner Gewalt", begann sie leise, und das Beben ihrer Stimme schien ihre Worte zu unterstützen, „Du sollst Geld haben. — — Aber eins kann ich Dir gleich jetzt sagen: Wenn Du auch nur ein einziges Wort oder einen Brief an den Colonel richtest, so ist alles vorbei, mit Dir und mit mir. Das wäre das Ende. Du kennst ihn nicht, aber ich kenne seinen Charakter".

„Also schalten wir ihn aus", rief Durand, der seinen Triumph nicht zu verbergen vermochte, lachend. „Ich wußte ja, daß Du zur Vernunft kommen würdest — —"

Eine heftige Geste erstickte seine weiteren Worte. „Ich verstehe die Situation vollkommen", sagte sie. „Du sollst Geld haben — ich habe nur ein paar Dollar heute, doch sie sind Dein, wenn Du es verlangst, aber morgen oder übermorgen — —" Sie trat an den kleinen Schreibtisch und warf ein paar Ziffern auf einen Briefbogen. „Das ist meine Telephonnummer; ruf mich morgen an, dann werde ich Dir Nachricht geben".

Er steckte das Papier in die Westentasche und ergriff seinen Ueberzieher.

„Ich höre, daß er sehr reich ist — —"

Aber Vivian zog in einer Regung unüberwindlichen Widerwillens die Schultern in die Höhe.

„Du sollst Geld haben — —" wiederholte sie nur.

Er verstand den Wink und schickte sich zum Fortgehen an, plötzlich stand er jedoch ganz dicht vor ihr.

„Noch eins: wenn ich merke, daß Du mir irgendwelche Kunststücke machst, — — ich meine mir Fallen stellst — —"

„O ich weiß, daß Du mich in der Hand hast", sagte sie achselzuckend, mit gut gespielter Offenheit, „der Colonel verträgt in der Sache keinen Spaß. Wäre es nicht der Fall, so würde ich Dich mit Vergnügen vernichten".

Durand stand jetzt in der Tür, bei ihrer letzten Bemerkung wandte er sich noch einmal zurück, wobei ein Grinsen innerer Befriedigung über die verlebten Züge flog. „Danke", sagte er nur, aber im Geheimen musterte er sie doch scharf, ob nicht verborgene gefährliche Gedanken sich in ihrem Inneren rührten.

„Triff mich morgen abend um acht Uhr bei Jackson", stieß sie mit dem gleichen Ton ohnmächtigen Zornes hervor, „dann werde ich wissen, was ich tun kann — aber hier will ich Dich nicht mehr sehen."

„Ich kapriziere mich auch nicht darauf. Also um acht, sehr gut. Ich werde zur Stelle sein".

Nachdem er den Kragen seines Ueberziehers in die Höhe geschlagen, schob er beide Hände in die Taschen, und einen Gassenhauer auf den Lippen tänzelte er in vollster Gemütsruhe durch den schmalen Korridor, öffnete — schloß die Tür hinter sich — und fort war er. Jack Durand war mit seinem Tagewerk vollständig zufrieden, denn sein Plan war über Erwarten geglückt; Vivian fühlte sich besiegt, das hatte sie nicht verheimlichen können. O, sie haßte ihn, und nie sie selbst gesagt, wenn sie ihn vernichten könnte — — Doch sie konnte es nicht. Sie hatte eben eingesehen, daß er Herr der Situation war, daß ein Wort von ihm, eine Drohung genügte, ihr ganzes Glück über den Haufen zu werfen. Der Colonel vertrug keinen Skandal. Alle seine Berechnungen waren tadellos gewesen. — —

Und inzwischen war Vivian auf das kleine japanische Taburett zurückgesunken; in übersiedendem Haß, der sie zu ersticken drohte, hatte sie ein paarmal mit der geballten Faust auf die Knie geschlagen.

„Schurke, verächtlicher, erbärmlicher Schurke!"

Sie fauchte es ihm nach, und aus glühenden Augen schossen Blitze auf die Tür, als ob er noch leibhaftig in der Oeffnung stände.

„Aber ich habe Dich — —"

Das rote Haar, das in Verwirrung geraten war, schien sich wie Feuergarben um das blasse Gesicht zu schlängeln.

Mr. Jack Durand mochte sich in acht nehmen — in diesem Kampf wurde kein Pardon gegeben.

Zehntes Kapitel.

Die kleine Uhr aus Biskuitporzellan, die auf dem Kaminsims stand, tat sieben rasche, feine Schläge.

Vivian fuhr aus ihren Gedanken auf. Die Glutwelle ihrer Empfindungen gegen Durand hatte sich abgekühlt, und was jetzt zurückgeblieben war, das war eine kalte und drängende Entschlossenheit, einen vernichtenden Schlag gegen den Mann zu führen, der keinen anderen Lebenszweck mehr zu kennen schien, als der Störenfried ihres Glückes zu sein. Sie hatte eine hastige Bewegung gemacht, sich zu erheben, war aber dann von neuem zurückgesunken. Die Szene mit Durand wirbelte ihr noch zu stark im Kopfe herum. Mit welchem Raffinement er seinen neuesten Erpressungsversuch ausgeklügelt, und mit welcher Sicherheit des Auftretens er ihn durchgeführt hatte! Er war jetzt auf den Standpunkt gekommen, daß nichts ihm zu niedrig deuchte, um sich selbst in Trägheit und Wohlleben zu halten; sie war ihm nur die Sklavin, die er immer wieder ausbeuten konnte.

Endlich richtete Vivian sich doch empor. — — Merkwürdig blieb es doch, daß dieser Mensch nie das Bewußtsein der eigenen Gefahr besaß. Seinem Schicksal sollte er danken, daß man ihm die Polizei nicht längst auf den Hals gehetzt hatte — aber jetzt hatte seine Stunde geschlagen.

Ohne Gnade und Barmherzigkeit — — vernichtet sollte er werden. — —

Ein Viertel nach sieben — — Vivian überlegte. Jetzt war das Diner in Frau Oglethorpes Haus zu Ende, und die Gesellschaft pflegte sich dann rasch zu verflüchtigen, auch die Majorin selbst suchte immer gleich nach dem Essen ihr Zimmer auf.

Also vorwärts. — — — Vivian begann große Hast und Eile zu entwickeln. Aus dem Schranke holte sie ein schlichtes, dunkles Tailormade und einen einfachen Hut und begann sich umzukleiden.

Zu Frau Oglethorpe wollte sie und dort ihren vernichtenden Gegenzug gegen Durand ausführen. Wie sie jetzt daran dachte, lächelte sie ein grausames, kaltes Lächeln. Das hatte Jack Durand nicht bedacht, daß sie darauf kommen könnte, sonst wäre sein Auftreten wohl nicht so unverschämt gewesen, so keck und sicher. — —

So, jetzt nur noch den alten blauen Regenmantel um die Schultern geworfen — — — die geriebene kleine Komödiantin, die noch nicht die geringsten Anstrengungen gemacht, ihre Schulden bei der würdigen Dame zu bezahlen, beabsichtigte, in der Rolle des armen, kämpfenden Mädchens aufzutreten, denn das jemand erfahren haben könne, welche Wendung in ihr Leben getreten war, war schwerlich anzunehmen. Und schlimmstenfalls wollte sie eben alles mit Heftigkeit ableugnen. Freilich, lieber wäre es ihr gewesen, sich in ihrem ganzen Glanz zu zeigen als zukünftiger Star, in einem Auto vorzufahren, doch das würde undiplomatisch sein, denn unfehlbar würde Frau Oglethorpe die Gelegenheit ergreifen, sie an den kleinen, noch unbezahlten Schuldbetrag zu erinnern — — und Schulden bezahlen, erschien Vivian als eine ebenso unliebsame, wie unnötige Sache.

Als Vivian endlich ihr eigenes Bild im Spiegel betrachtete, lächelte sie schon ein kleines, verschmitztes Lächeln: die Gestalt, die sie erblickte, machte einen ganz überzeugenden Eindruck.

Nun klingelte sie den Fahrstuhl herauf — der Boy machte ein ängstliches Armsündergesicht und duckte sich schon in der Erwartung, zornig angehaucht zu werden, allein zu seiner sprachlosen Verwunderung beachtete sie ihn überhaupt nicht — es waren eben viel wichtigere Gedanken, die Miß Vivian Darcys Geist durchschwirrten.

In wenigen Minuten brachte die elektrische Straßenbahn Vivian nach der Straße, in der Frau Oglethorpes Boardinghaus lag, und als Vivian kurz darauf vor der Tür stand, gewahrte sie zu ihrer Zufriedenheit, daß der Parlor nur spärlich erhellt war.

Es war Helios, der die Tür öffnete, weiblich verwundert ob des Besuches, im übrigen jedoch in seiner Begrüßung sehr freundlich, denn in der Tiefe seines Herzens hatte er stets ein Faible für Vivian gehabt — — dieses wundervolle rote Haar und diese Teufelsaugen, die einen so anglühen konnten. — — — Man war doch schließlich auch von Fleisch und Blut — —

Ein alter brauner Handschuh griff nach Helios' Tatze. „Hören Sie, Helios", flüsterte Vivian ganz leise, „ich möchte Frau Oglethorpe sprechen, allein, das heißt, Sie müssen dabei sein — —es ist sehr wichtig".

„Was gibt's?"

„Ich werde Ihnen alles sagen, — ist sie zu Hause?"

„Jawohl, sie ist in ihrem Zimmer".

„Also sagen Sie ihr: es handelt sich um — Durand".

Helios hob die langen Arme. — „Nein, — das wird sie interessieren. — — Aber, hören Sie, Vivian, Sie sehen reizend aus."

„Fort, Sie gefährlicher alter Schmeichler".

Mit langen Schritten entfernte sich Helios nach dem Hinterzimmer, und es dauerte nur wenige Augenblicke, bis er wieder zum Vorschein kam.

„Bitte einzutreten", winkte er sie heran.

Frau Oglethorpe saß in ihrem schwarzseidenen Kleide im behaglichen Lehnstuhl am Tisch hinter einer Abendzeitung. Als Vivian die Schwelle überschritt, erhob sie sich nicht, sondern begnügte sich damit, ihr zwei Finger mit kühlem Neigen des Hauptes entgegenzustrecken und sie hinter ihren großen Brillengläsern wie eine gestrenge Matrone ernst und kritisch zu mustern.

Sie sah ja ziemlich abgebrannt aus. — — —

„Ich hoffe, daß es Ihnen wohl geht", sagte sie ohne besondere Freundlichkeit, „nehmen Sie Platz. Helios, Du brauchst nicht zu warten."

„Doch", rief Vivian, „ich möchte, daß er hier bei uns bleibt, ich glaube, wir werden seinen Rat brauchen."

Helios pflanzte sich vor dem Kamin auf, während Vivian sich auf einen Polsterstuhl in der Nähe der Tür sinken ließ.

„Wie ist's Ihnen ergangen?" fragte er ganz in dem alten Ton früherer Tage.

„Oh — —" ein etwas wehleidiger Ausdruck, „eine Frau, die den Kampf allein führen muß, geht nicht gerade auf Rosen spazieren".

„Nein", klang es hart und trocken von Frau Oglethorpes Lippen, „das Leben ist nicht gerade ein Tanzvergnügen — — wir müssen alle kämpfen und haben alle unsere Sorgen —"

„Ich würde nichts sagen", unterbrach Vivian mit Heftigkeit, „aber wenn man einen Mann hat, der ein vollkommener Taugenichts ist, der einem jeden Tag das Leben zur Last macht und einem mit Gewalt die paar sauer erworbenen Pfennige raubt — ja, raubt ist nicht zu viel gesagt —!" —Starr richtete die würdige Dame sich empor. „Wollen Sie damit sagen, daß dieser —" sie wagte das Wort Schurke nicht vor der Gattin auszusprechen, „daß Ihr Mann sich in der Stadt aufhält — —?"

„O, Sie können es ruhig aussprechen: dieser Schurke," versetzte Vivian, „der Mann hat jeden Halt im Leben, jede bessere Regung verloren."

„Wahrhaftig," stimmte Helios vom Kamin aus halber Dunkelheit bei, „ganz gleich, wo man ihn anpackt, der Kerl ist immer ein Schurke."

„Ja, und ich habe solche Angst vor ihm", Vivian warf einen furchtsamen Blick auf die Tür, als vermute sie, er werde im nächsten Augenblick mit drohend erhobener Faust auf der Schwelle erscheinen. „Ich bin ganz sicher, daß er mich eines Tages umbringen wird — Sie werden es in den Zeitungen lesen." Das Taschentuch fuhr an die Augen.

Helios packte einen Stuhl und schob ihn in Vivians Nähe. „Unsinn", beruhigte er, „Menschen wie Durand sind viel zu feige — —"

„Heimlich wird er es tun", versetzte Vivian.

„Er ist also in New York?" wiederholte Frau Oglethorpe ihre Frage.

Vivian bejahte. „Ich bin ja deshalb hier, um Ihren Rat zu erbitten. Ich habe ihm vorgeschlagen, ehrlich zu arbeiten, um mit der Zeit Ihnen das Geld zurückzuzahlen und wieder ein anständiger Mensch zu werden — aber was glauben Sie? Er lacht darüber!"

Die Hakennase begann, bedenklich in der Luft zu schnuppern, und die runden Raubvogelaugen gewannen einen gefährlichen Ausdruck.

„Dies Lachen könnte man dem Gentleman austreiben, dafür ließen sich ja Mittel und Wege finden. Er soll sich in acht nehmen, der Herr Durand, es gibt noch eine Polizei und Gerichte in New York".

„Wissen Sie, wo er wohnt?" fragte Helios, um eine Nuance näher rückend, mit leiser Stimme.

„Nein — — er überfällt mich auf der Straße."

„Durand ist ein ganz gefährlicher Mensch." Helios ballte unwillkürlich seine Faust. „Meine Tante ist nicht die einzige, die er betrogen hat, der alten Mrs. Atherton hat er zwölfhundert Dollar abgeschwindelt, — zwölfhundert Dollar!" wiederholte er mit größerer Emphase.

„Ja — warum tut man eigentlich nichts gegen ihn?" fragte Frau Oglethorpe, von einem plötzlichen Entschluß bewegt.

„Ja, warum nicht?" echote Helios die Frage.

Vivian erhob plötzlich beide Hände wie zur Beschwörung. „Wenn Sie etwas unternehmen wollen, so bitte ich nur das eine: nennen Sie nie meinen Namen in Verbindung damit. Ich wäre meines Lebens nicht eine Stunde mehr sicher. Er hat mir schon gedroht, — und er wird mich töten! Wüßte er, daß ich hier mit Ihnen rede, so würde ich keinen Heller für mein Leben geben. Selbst wenn er verhaftet werden sollte, darf er nicht ahnen, daß ich auch nur in der entferntesten Verbindung damit stehe." Sie wandte sich jetzt wie hilfesuchend an Helios. „Könnte das so arrangiert werden?"

In großer Erregung richtete Helios sich zu seiner vollen Höhe empor; er war jetzt durchaus nicht mehr der gutmütige Bursche, mit dem alle ihren Scherz treiben, er machte ganz den Eindruck eines Mannes, dessen Groll man zu fürchten hat.

„Nun, meine liebe Mrs. Durand, lassen Sie mich Ihnen erklären, daß nichts leichter ist als das. Alles, was ich verlange, ist die Adresse des Lumpen, — den Rest lassen Sie dann meine Sache sein".

„Und auch vor Gericht würde ich nicht zu erscheinen haben?" fragte Vivian weiter.

„Natürlich nicht. Frau Oglethorpe und Frau Atherton sind die Anklägerinnen — Sie bleiben ganz aus dem Spiel."

Zusammengekauert saß Vivian auf ihrem Stuhl, die Hände in den Schoß gefaltet. So machte sie ganz den Eindruck einer Frau, die einen schweren inneren Kampf mit sich durchkämpft und nur unter Qualen zu einem Entschluß gelangt. Weder Frau Oglethorpe, noch weniger Helios ahnte, daß eine geschickte Schauspielerin vor ihnen saß, die mit rascher Ueberlegung noch einmal erwog, ob alle ihre Fäden jetzt gut und undurchsichtig geknüpft waren.

„Es ist furchtbar hart — — den eigenen Mann — —" hauchte sie noch.

Tiefes Schweigen herrschte in dem Zimmer. Bivians Augen waren noch immer gesenkt — sie bot einen Anblick, der selbst das Herz der Majorin rührte. „Ich begreife das ja, liebes Kind," sagte sie, — „das Leben ist eben manchmal schrecklich — —"

Vivian schlug die Augen auf. „Ich werde es Ihnen sagen — —" Wieder brach sie ab, um einen furchtsamen Blick um sich zu werfen, ihre Stimme klang jetzt ganz leise, was für die beiden anderen die Wichtigkeit der Worte nur hob. —

„Morgen abend um acht Uhr wird Durand in Jacksons Restaurant sein — — ich soll ihm Geld bringen — — er befiehlt es — — wissen Sie, es ist nicht zu ertragen!" Ihre Rechte ballte sich wie in ohnmächtigem Zorn.

„Ja, das glaube ich Ihnen," rief Helios, der einen Schritt auf Vivian zutrat, „vielleicht denkt er sich, das wird so bis ans Ende seiner Tage weitergehen."

„Ganz ohne Zweifel — ich bin ihm ja nur eine Sklavin." Sie blickte zu Helios mit einem bittenden Blick empor. „Sie kennen das Lokal doch —?"

„Natürlich kenne ich es," erwiderte er. „Und jetzt lassen Sie mich Ihnen einen Rat geben: Schlagen Sie sich alle weiteren Gedanken an ihn aus dem Kopfe — und überlassen Sie mir den Rest. Durand wird keine Drohungen mehr gegen Sie aussto-ßen, auch Ihnen kein Geld mehr erpressen — und ermorden wird er Sie noch weniger. Er lachte, als könnte er alle ihre Befürchtungen damit verscheuchen. „Dem Gentleman werden wir ganz einfach das Handwerk legen."

„Ja, ja." Mit flammenden Augen und einem tiefen Grollen in der Stimme, als hätte Vivian die Herrschaft über sich selbst verloren. „Dem Schurken das Handwerk legen, das ist eine christliche Tat."

Nun war er unschädlich, nun konnte er keine Schliche mehr ausbrüten, und niemand würde sie verraten, nicht einmal Durand selbst konnte sie beschuldigen, den Schlag gegen ihn geführt zu haben. Dieser Narr, der sich einbildete, daß sie immer und ewig seine Sklavin bleiben würde.

Gleich nach ihrem Ausbruch sank Vivian wieder in sich zurück, so schwer es ihr auch wurde, ihren Triumph zu verbergen. Nur noch eine kurze Weile blieb sie, einige Fragen der Majorin in kurzer Weise beantwortend. Helios gab ihr das Geleite, und schon den Knopf der Haustür in der Hand, wandte sie sich dem großen Burschen noch einmal zu.

„Helios, ich baue auf Sie, daß Sie mich retten werden," flüsterte sie ihm zu.

„Verlassen Sie sich auf mich, Vivian, ich werde den Schuft zur Strecke bringen."

In dieser Nacht schlief Vivian einen ruhigen und traumlosen Schlaf bis in den hellen Tag hinein. Erst das Klingeln des Telephons erweckte sie; es war der Colonel, der sich am anderen Ende befand, und der seinen Besuch für den Abend zu einem späten Souper ankündigte.

„O, herrlich," rief Vivian.

Um die Mittagsstunde meldete das Telephon sich abermals, und jetzt war es Durand, der Erkundigungen einziehen wollte.

„Erst um fünf Uhr werde ich wissen, was ich tun kann," erwiderte Vivian, „um die Stunde kannst Du mich wieder anrufen."

Eine Stunde vorher aber rief sie selbst Helios an. Ja, der Haftbefehl gegen Durand sei von Frau Oglethorpe erwirkt worden, und genau zur festgesetzten Stunde werde er in Begleitung eines Geheimpolizisten zur Stelle sein — vor Jacksons Lokal, er habe das nicht vergessen.

Fast auf den Glockenschlag fünf meldete Durand sich abermals; es schien, als ob er voll Ungeduld auf die Minute gewartet hätte.

„Um acht Uhr heute abend bei Jackson?" klang es auf seine Frage zurück.

Durand schien nicht übel Lust zu verspren, noch eine kleine gemütvolle Unterhaltung über das Telephon weiterzuspinnen, allein Vivian wies ihn in brüsker Weise zurück, als ob sie in großer Aufregung schwebe.

„Ich kann jetzt nicht antworten — um acht Uhr, das ist alles, was ich zu sagen habe."

Während die Zeit in einem wahren Schneckengang hinschlich, wuchs doch in Vivians Inneren von Minute zu Minute die Erregung, die sie sich vergeblich niederzukämpfen bemühte. Als sie einen Roman zur Hand nahm, begannen die Buchstaben alsbald einen Herentanz vor ihren Augen aufzuführen, und über den Rand des Buches tauchte fortwährend Durands Gesicht auf, zähneklappernd, weiß wie ein Tischtuch und nur die abstehenden Ohren dunkelrot.

Aergerlich über sich selbst, daß sie ihren Gedanken so wenig gebieten konnte, erhob sie sich endlich und trat ans Fenster. Es war ihre Absicht gewesen, den Dingen ganz unbekümmert ihren Lauf zu lassen und zu Hause zu bleiben, wie Helios es ihr geraten hatte. Später wollte sie dann Helios anrufen — — Jetzt aber, als die Stunde näherzog, flutete eine unbezähmbare Unruhe höher und höher in ihr empor — eine krankhafte Neugier, Zweifel, Furcht, ob der Ueberfall gelingen werde. —

Vivian starrte in die Dunkelheit hinaus. Der Regen, der noch bis zu den Nachmittagsstunden angedauert, hatte jetzt völlig aufgehört, und von dem kalten Winde, der an den Fenstern rüttelte und wild durch die Straßen fegte, war alle Feuchtigkeit aufgesogen worden. Kein Stern war am Himmel zu sehen, es lag wie Schnee in der Luft.

Es schlug sieben. „Noch eine Stunde." Ganz laut hatte sie es vor sich hingesagt.

Die letzte Stunde der Freiheit — — — Vivian hielt die Augen geschlossen, und es war ihr, als sähe sie Durand in seinem Zimmer, wie er sich fertig machte. So deutlich stand das alles vor ihrem Geist, daß sie glaubte, den Gassenhauer zu hören, den er immer beim Ankleiden pfiff. — — —

Und plötzlich zog es wie Mitleid mit ihm aus dem Herzen heraus, ein Schluchzen löste sich aus der Kehle — und sie warf sich mit dem Gesicht auf die Kissen der Chaiselongue.

Und ebenso plötzlich der Umschlag — — der Verstand, der die Empfindsamkeit zurückdrängte.

„Nein!"

Ein kurzer, heftiger Ausruf. Das war lächerlich. Wenn sie jetzt sentimental würde, dann verdiente sie, Sklavin des Elenden zu sein ihr ganzes Leben lang. Ruinieren würde er sie, sie niedertreten, unbarmherzig und unerbittlich — nein, es war nur Selbsterhaltungstrieb, der sie handeln ließ: sie oder er.

Wie von einer geheimen und unerklärlichen Gewalt getrieben, war Vivian an den Schrank im Schlafzimmer getreten und brachte jetzt einen dunkeln schweren Ulster zum Vorschein, dann suchte sie einen Schleier, den dichtesten, den sie besaß — — — Hastig begann sie, sich anzukleiden, sich einzummumen bis zur Unkenntlichkeit.

Wenn sie in der Nähe sein wollte, drängte die Zeit — — Den ganzen Tag über hatte sie den Gedanken weit von sich gewiesen, sie wollte Helios alles überlassen — jetzt aber, wo der große Augenblick näherkam, jetzt trieb es sie mit blinder Hast und unwiderstehlicher Macht vorwärts.

Wenn Durand im letzten Moment noch Verdacht schöpfen sollte, wenn er nicht erschien, wenn er Wind von ihrem Verrat bekam — — — „Töten wird er Dich", rief es schauernd in ihr.

Helios hatte gut reden, daß Durand feige sei — er kannte die heimtückische Natur des Mannes nicht, nicht seine Bosheit.

Jetzt stand Vivian auf der Straße. Es war die Stunde, da die Türen der Theater geöffnet sind, von allen Seiten strömten Fußgänger vorbei. Fröstelnd trotz ihrem dicken Mantel schritt Vivian vorwärts, denn der rauhe Wind schien sie von allen Seiten zu packen. Sie erreichte die Avenue, und nachdem sie hier die Straße gekreuzt, sah sie in der Ferne schon die erhellte Fassade des Restaurants, wo die Begegnung sich abspielen sollte — das Schlußkapitel des Dramas.

Nun verlangsamte sie ihre Schritte, mit weit geöffneten Augen nach allen Seiten starrend. Eine Menge Volks zog an ihr vorüber — Männer, Frauen, geschminkte Mädchen — ein charakteristisches Stück Großstadt.

Näher und näher kam sie dem Gebäude. — Eine Uhr in einem Laden zeigte auf ein Viertel vor acht — — — In der Seitenstraße, dem Restaurant gegenüber, blieb sie stehen und fand hier Zuflucht im Schutz eines vorgebauten Schaufensters — die ganze Front des Restaurants beherrschte sie von ihrem dunkeln Platze aus.

Vivian wartete — es war doch jetzt nur noch eine Frage von Minuten — — Plötzlich schrak sie zusammen: auf der anderen Seite der Straße beim spärlichen Licht einer Laterne standen zwei Männer — Helios der eine, mit unruhig umherwandernden Augen — neben ihm ein Hüne, breitschulterig, schwer gebaut, gleichgültig. — — —

Das Herz begann Vivian zu hämmern, und ein nervöses Zittern schüttelte den schmächtigen Körper. Ein physisches Unbehagen überkam sie plötzlich, als ob eine Ohnmacht heraufzöge — ihre Finger klammerten sich an der Fensterborte fest.

Und plötzlich sah sie, wie Helios sich hinter seinen Begleiter drückte und mit der Rechten Zeichen machte.

Instinktiv wandte Vivian den Kopf — ja, dort kam er die Avenue herunter. Ihre Augen richteten sich starr auf ihn, sie folgten jedem seiner Schritte. Elegant gekleidet, einen Spazierstock in der Hand, die unvermeidliche Zigarette im Mundwinkel. Ein weißes Seidentuch um den Hals. — — —

Vollkommen ahnungslos — — — Vivian beobachtete dies sogar. Jetzt hielt er vor dem Haupteingang, ließ den Blick die Avenue zurückschweifen, dann nach der anderen Richtung hin — — zog die Taschenuhr. — — —

Jetzt trat er ein — — verschwunden — — — Jetzt saß er in der Falle — Ein tiefes Aufatmen.

Derselbe starre Blick folgte auch den beiden Männern, die sich hastig in Bewegung gesetzt hatten, um die Straße zu kreuzen. — — Ein Automobil kam vorbeigesaust, das sie eine Sekunde in ihrem Gang aufhielt, doch jetzt waren sie schon auf der anderen Seite, und jetzt — — —

Bivians Augen hatten sich geschlossen, aus trockener Kehle war ein Laut heraufgequollen — — — Genug, nichts wollte sie mehr sehen — — abermals faßte sie die Holzverkleidung des Schaufensters, allein ohne eine Bewegung zu machen. Es war ihr unmöglich, zu einem klaren Gedanken zu kommen, Genugtuung zu empfinden — — Sie hatte nur den Willen, fortzugehen, ohne aber einen Fuß zu rühren. — — —

Wie durch einen Nebel sah sie plötzlich drei Männer rasch die Straße kreuzen — — zwei ganz eng einander, während Helios mit schlenkernden Armen und grimmigen Blicken etwas abseits ging.

In der Mitte — das war die kleine schmächtige Gestalt Durands, leichenblaß, taumelnd, mit einem Ausdruck des Entsetzens auf den Mienen — —

Es war geschehen — — —

Eftes Kapitel.

Natürlich herrschte im Hause der Majorin am folgenden Morgen gewaltige Aufregung über Blossoms Verhaftung; sogar die Zeitungen hatten ziemlich ausführliche Berichte darüber gebracht.

Helios war der Held des Tages — ein Teufelskerl, der eben alles verstand, sogar der Polizei ins Handwerk zu pfuschen. Schon beim Frühstück erschien die Majorin in voller Besuchstoilette, mit einem gewaltigen Hut, denn sie und die alte Frau Atherton mußten vor Gericht als Anklägerinnen erscheinen, und sie wollte auf den hohen Gerichtshof den Eindruck besonderer Respektabilität machen. O, der Halsabschneider sollte sich in acht nehmen, sein Spiel war ausgespielt.

Den ganzen Tag ging das so weiter. Als die beiden Damen später als erwartet zurückkehrten, beide vom ewig langen Warten im stickigen Gerichtssaal ermüdet und wie zerschlagen, brachten sie die neue Nachricht, daß Durand für das weitere Prozeßverfahren ins Gefängnis geschickt worden war, da niemand Bürgschaft für ihn leisten wollte.

Ausgesehen hatte er — wie Philadelphi = Rahmkäse — das war Helios' Schilderung, der auch vor Gericht gewesen war.

Sogar Shirley, als er abends zu Tisch kam, war voll Neugier und Anerkennung für Helios, und während er sich später in seinem Zimmer in den Frack warf, mußte Helios ihm und Jansen noch einmal alle Einzelheiten der Verhaftung erzählen.

„Es war eigentlich gar nicht so aufregend, nur daß der Lümmel tatsächlich einen Revolver in der Hüftentasche hatte, und als er meiner ansichtig wurde, da machte er wahrhaftig eine Bewegung nach der Tasche hin. — — — Aber die Geheimen, die haben so eine Art, den Burschen die Handschellen überzuschlüpfen, einfach großartig! Wie ein Terrier eine Ratte ins Genick packt — schwapp, fertig! — — — Na, und dieser kleine Blossom und der Hüne — —! Blossom kam gar nicht dazu, auch nur den Mund aufzumachen, so versteinert war er. Es gab nicht einmal Aufregung im Lokal, und in zwei Minuten war alles gemacht."

„Recht ist ihm geschehen." Nur mit halbem Interesse hatte Shirley gelauscht — andere verlockende Töne klangen ihm schon im Ohr.

Es war Festabend bei Cynthia — Das große Ereignis, das in seinem Geiste alles andere verdrängte und wie Fieberglut allmählich durch seine Adern rann.

(Fortsetzung folgt.)

— Boshaft. Bewerber (in älteren Jahren): Ich habe mit Ihrer Mutter gesprochen, Fräulein Herta—.

Herta: Das freut mich sehr. Sind Sie von ihr erhört worden?

Für die Küche.

Ausgebackene Heringe. Man wässert so viel Heringe ein, als Personen erwartet werden, und läßt die Heringe 8 bis 12 Stunden lang im Wasser liegen. Noch besser ist es, wenn sie die Hälfte der Zeit in Milch gelegt werden. Indessen quirlt man einen Ausbacketeig aus Mehl, einem Ei, Sahne und einem Teelöffel voll Olivenöl mit dem nötigen Salz, in welchem der Quirl gerade stehen bleibt, und taucht zur Zeit die Heringe, nachdem man sie mit einem Tuche gut abgetrocknet hat, in denselben, bäckt man die Heringshälften in Schweinefett schwimmend aus und reicht sie mit in Fett ausgebackener grüner Petersilie garniert zum Gabelfrühstück.

Melonen in Rum einzumachen. Man schält und halbiert die Melone, schabt Kern und Mark heraus, zerschneidet die noch feste Melone in längliche Stücke, kocht auf je 1 Pfund davon ¾ Pfund Zucker mit ½ Pint Wasser, schäumt gut ab, gießt eine Obertasse feinen Rum zu, legt die Melonenstücke in den siedenden Saft, schwenkt die Kasserole hin und her, bis die Stücke durchsichtig sind, schüttet sie mit dem Schaumlöffel auf ein Sieb zum Abtropfen, kocht den Zuckersaft sirupartig ein, legt die Stücke in eine Terrine, übergießt den Saft und kocht ihn drei Tage hintereinander, wie oben beschrieben, noch einmal.

Wachsbohnen mit Eiersauce. Die gut abgefädelten, in nicht zu kurze Stücke gebrochenen Wachsbohnen werden mit kochendem Wasser gebrüht, abgegossen, abgetropft und dann in Wasser nebst etwas Butter und Salz oder mit leichter heller Brühe gekocht. Von Mehl in Butter bereitet man eine helle Einbrenne, verkocht sie mit etwas von der Bohnenbrühe, macht sie nach Belieben mit Zitronensaft pikant, rührt die Sauce mit 2—3 Eidotter ab, gibt die Bohnen vorsichtig hinein, damit nicht zu viel von ihrer Brühe mit dazu kommt, und richtet das heiß gewordene Gemüse (kochen darf es nicht mehr) auf erwärmter Schüssel an.

Arme Ritter. Trockenes Weißbrod in fingerdicke Scheiben schneiden, dann jede Scheibe einmal durch. In Milch, oder Milch und 1 Ei mit etwas Salz drinnen, weich werden lassen. Jede Scheibe in ziemlich dicklichem Pfannkuchenteig umdrehen, auf beiden Seiten goldbraun backen. Mit gekochtem Obst oder mit Fruchtsaft, oder nur mit Zucker essen.

Hammelkeule auf französische Art. Eine kleine Keule, von der alles Fett abgeschnitten ist, wird recht regelmäßig mit Zwiebelstreifen und Streifen von gewässerten, entgräteten Sardellen gespickt, dann in gelb gewordene Butter gelegt und im Ofen bei fleißigem Begießen und Nachfüllen von siedendem Wasser oder aus den Abfällen der Keule gekochter Brühe gar und saftig gebraten. Die Sauce wird darauf durch ein Sieb gerührt, nach Bedarf mit etwas Mehl verkocht, und, wenn man sie besonders pikant haben will, mit einigen fein gehackten, durch ein Sieb gestrichenen Sardellen gewürzt.

Kartoffelklöße aus gekochten Kartoffeln. Die Kartoffeln werden gerieben. Dann läßt man eine feingeschnittene Zwiebel in Butter dämpfen, nimmt sie mit dem Schaumlöffel heraus und röstet darin geriebene Weißbrotkrumen gelb. Dies alles wird zu den Kartoffeln gegeben, ferner 2 Eier, Salz, Muskatnuß und etwas Majoran. Dann werden die Klöße in üblicher Weise geformt und fertig gemacht. Erst einen versuchen.

Käsekuchen. 2 Pfund Mehl wird mit 2 Unzen in 4 Quart Milch aufgelöster Hefe zum Steigen angesetzt. Nun rührt man 2 Unzen Zucker, 2 Unzen frische Butter und ein ganzes Ei gut zusammen und würzt es mit einer Messerspitze geriebener Muskatnuß, gießt noch ½ Quart Milch nach, arbeitet es gut durch, gibt eine Prise Salz hinein, walkt es noch einmal, rollt es auf bemehltem Blech aus und legt es auf ein geschmiertes Blech auf weißes Papier. Wieder aufgehen lassen und mit Ei bestreichen, dann stark mit zerlassener Butter bepinseln. Indessen hat man weißen Quarkkäse — ½ Pfund — mit ¼ Quart süßer Sahne recht glatt gerührt, 2½ Unze zerflossene Butter und ebenso viel Streuzucker nebst 3 Unzen gut gewaschenen und verlesenen Korinthen dazu gemengt. Ungefähr ½ Zoll hoch auf den Kuchen streichen, mit geriebenem Zucker und süßer Sahne überstreuen bezw. besprengen und bei guter Hitze schön garbacken.

Handpomade gegen das Aufspringen und zur Beförderung einer geschmeidigen Haut der Hände: 3 Teile Walrath werden in einer Porzellanschale über Kohlen langsam zerlassen und dann, entfernt vom Feuer, 1.5 Teile Mandelöl, 20 Tropfen Lavendelöl, 10 Tropfen Bergamotteöl und 2 Tropfen Nelkenöl hinzugesetzt. Alles dieses wird unter einander zerrieben und das Ganze im Pomadelöpfchen aufbewahrt. Zum Einreiben der Hände verwendet man nur ein Stückchen von der Größe einer halben Haselnuß.